

Transkript des Interviews

S: Wechseln wir nun ins Deutsche über. Hoi Benjamin!

B: Hallo

S: Schön, dass du da bist. Dein Roman erzählt auf eine äußerst spielerische Art und Weise und trotz der hohen Seitenzahl auch im zügigen Tempo vom Leben eines Datendiebs, das auf einem echten Fall beruht: Heinrich Kieber. Warum hat dich gerade Kieber dazu inspiriert, diesen Roman zu schreiben?

B: Ähm, dazu muss ich vielleicht ein bisschen ausholen. Diese Geschichte mit Herrn Kieber, einem Datendieb, der Kundendaten gestohlen hat von einer Bank in Liechtenstein, der Bank, die dem Fürsten gehört, 2008 ist das ans Licht der Öffentlichkeit gerückt, und zwar am 14. Februar, Valentinstag und Geburtstag von Hans Adam dem Zweiten, dem Fürsten. Ich war zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt und habe in Liechtenstein gelebt und war gerade dabei, Liechtenstein zu verlassen. Und für Liechtenstein, diesen winzigen Staat, war das eine unfassbar riesige Sache, weil daraus eben eine Steueraffäre losgebrochen ist von internationalem Ausmaß und insofern war die Geschichte auch für mich selber irgendwie, die war immer präsent. Ich bin dann aber weggezogen, ich bin nach Wien gegangen und später nach Hildesheim in Deutschland, um Creative Writing zu studieren, und mir war eigentlich immer klar, dass ich gerne irgendwas über Liechtenstein schreiben möchte. Und das habe ich dann auch immer wieder mal probiert, aber das hat irgendwie nie so richtig geklappt, bis mir dann irgendwann Jahre später bin ich wieder auf diese Figur Heinrich Kieber bzw. auf die Figur des Datendiebs an sich gestoßen, und dann ist mir dann irgendwie bewusst geworden, dass ich über diese Figur nicht nur eine wahnsinnige Biographie, sondern auch der ganze Kleinstaat Liechtenstein erzählen lässt.

S: wenn wir kurz an 2008 zurückdenken, als Kieber und die Liechtensteiner Steueraffäre in die internationalen Schlagzeilen kam, wie hat man das vor Ort im Kleinstaat erfahren, als sich die Story in den Medien entfaltete? Also, wie ging es dann die Leute im Alltag an?

B: Ja, also ich glaube so das erste große Ding war, dass - es ist wirklich mit so 'nem Paukenschlag gestartet, an dem Morgen an diesem 14. Februar gab es eine Razzia in so einem Villen-Vorort in Köln, und da wurde Klaus Zumwinkel, der war damals Vorsitzender der deutschen Post, wurde vor laufenden Kameras live abgeführt. Und im Laufe des Tages hat man dann festgestellt, das hat mit Steuerhinterziehung zu tun und mit Liechtenstein, und insofern war das der große Knall und da hat ganz Liechtenstein drüber gesprochen, also ich weiß noch, dass ... ich weiß nicht, dass war dann vielleicht ein paar Tage später, ich war noch in der Schule, da hat ein Lehrer dann diese Zeitung hochgehalten mit den Schlagzeilen und der hat dann so gesagt „Oh mein Gott, da

kommt was auf uns zu“. (Seán lacht) Also es gab schon so ein Bewusstsein dafür, dass da was Krasses gerade passiert ist.

S: Joa... Ja, und über diese Gesellschaft über diese Liechtensteiner wolltest du ja schreiben, und Liechtenstein als Kleinstaat ist vor allem nach deiner Beschreibung nicht nur eine Steueroase oder als Ort des Skifahrens bekannt, sondern du zeichnest ein umfangreiches, auch kritisch engagiertes Bild. Ist das von Anfang an dein Ziel gewesen oder entwickelte sich dieser soziale Aspekt erst beim Schreiben?

B: Ne, also mir war schon wichtig, dass Liechtenstein nicht einfach nur dieser Finanzplatz ist, also das ist es auch, das ist es zu einem großen Teil sogar, aber es ist noch viel, viel mehr, und ich hatte das Gefühl, ich wäre diesem Ort auch nicht gerecht geworden, wenn ich mich da so komplett auf irgendwie so auf Bankenplatz oder irgendwie so was eingeschossen hätte. Obwohl es ein sehr, sehr winziger Staat ist, hat er doch sehr viele Aspekte, von denen ich dachte, dass es interessant ist, denen ein bisschen Raum zu geben.

S: Ja, und man sollte vielleicht auflisten, dass verschiedenste soziale Schichten mit einbezogen werden, dass Liechtenstein als kleines, aber auch konservatives katholisches Land erscheint, das Frauenstimmrecht wurde beispielsweise erst 1984 eingeführt. Das ist alles mit drin in deinem Roman.

B: Ja, also, ich weiß nicht... (lacht) Ich hatte mir mal so halb im Scherz habe ich mir mal gedacht, es gibt ein bisschen Literatur über Liechtenstein, belletristisch erzählte, aber nicht so wahnsinnig viel, und das heißt, ich hatte dann so immer mir vorgestellt ich schreib die „great Liechtenstein novel“.

S: Lacht

B: Also, das war immer so n bisschen 'nen Witz und dann dachte ich „ja ok, aber wieso nicht mit diesem Anspruch da dran gehen, wirklich versuchen, den Staat irgendwie so in seiner Gänze zu erfassen“. Also das war ein sehr, sehr größenwahnsinniges Vorhaben, aber ich finde das passt einerseits sehr gut zum Erzähler, und andererseits hat es mir gefallen, dass einer der kleinsten Staaten der Erde einen größenwahnsinnigen Roman produziert.

S: Ja, super. Aber, der Roman und das Leben Johann Kaisers geht aber natürlich auch weit über die Staatsgrenzen Liechtensteins hinaus. Als Kinder spielen Kaiser, dein Protagonist, und sein Kumpel im Wald ein Spiel, bei dem es ja darum geht, nicht nach Österreich hinüber zu fallen, und dann als Jugendlicher und Erwachsener wandert Johann immer wieder aus, und wir lesen ja von so vielen Ländern. Was ist dabei das globale Phänomen oder Problem, das dich beschäftigt. Also mir scheint es so zu sein, als ob du über eine weltbürgerliche Elite geschrieben hast, die Steuern entgeht, zum Beispiel.

B: Ja, also das sind glaube ich so zwei Aspekte, das eine hat mit der Figur selber zu tun, mit diesem Johann Kaiser, der wie gesagt in Liechtenstein aufwächst und dem es

dann aber irgendwie schnell zu eng wird auch. Also der begreift sich selber glaube ich als sehr internationalen Menschen und das ist das eine, was ich interessant finde, dass - also dieser Staat hat 160 km². Das ist nichts. Da ist man mit dem Auto in einer halben Stunde durchgefahren. Es ist unfassbar winzig - und ich glaube, wenn man in so einem winzig kleinen Staat aufwächst, dann hat man vielleicht ein anderes Bewusstsein für die Größe der Welt. Also ich hab das Gefühl, dass einem Liechtensteiner oder einer Liechtensteinerin die Welt als Ganzes vielleicht als größer erscheint, als das jemanden tut, der in den USA aufgewachsen ist, weil man da im eigenen Land Urlaub machen kann oder – was weiß ich – weil man da, es einfach unmöglich ist, das Land als Ganzes zu bereisen. Also, das ist so ein Aspekt.

S: Das erklärt dann dein Epigraph „von Reinberger“, dem Liechtensteiner Komponisten. Vielleicht könntest du das kurz lesen, oder erklären?

B: Also, das ist nicht der Komponist, es gibt einen Komponisten namens Reinberger. Den Herrn, den ich mir ausgesucht habe, Hans-Jörg Rheinberger, der ist Molekularbiologe und Philosoph.

S: Achso!

B: Ja, aber, der kommt aus dieser Familie, glaube ich, mit dem Komponisten. Das ist das Zweite, in Liechtenstein sind alle miteinander verwandt. (lacht) Genau, und das Motto von dem, das geht so: „Wenn man aus einem kleinen Land stammt, ist man so gut wie überall auf der Welt im Ausland, man ist gewissermaßen ein verschwindendes Ereignis.“ Genau, das fasst wahrscheinlich viel eleganter zusammen, was ich jetzt die ganze Zeit versucht habe zu erklären. (lacht)

S: Ja, und du machst auch einen Vergleich mit den USA. Oder mit Leuten, die in den USA zum Beispiel aufwachsen. Ist das möglicherweise eine Anspielung auf einen Aufsatz von Friedrich Dürrenmatt?

B: Ne, ich glaube nicht. Was meinst du denn? Welchen?

S: Achso, der hat scherzhaft über einen liechtensteinischen Schriftsteller geschrieben im Vergleich zu, im Vergleich zu amerikanischen Autoren. Und das kam mir gerade nur in den Kopf, als du gesprochen hast.

B: Aja, ja. Doch, ich kenn den Text von Dürrenmatt und der war ganz, ganz wichtig für mich, tatsächlich, aber ich hatte das jetzt gar nicht im Kopf, als ich das mit den USA meinte.

S: Aja! Verstehst du dich als liechtensteinischer Schriftsteller?

B: Puhh! Weiß ich nicht. Ich glaub scho... Ich weiß es eigentlich gar nicht, es ist mir gar nicht so wichtig. Ich find's jetzt interessanter - das ist mein erstes Buch, und das ist ja

so'n bisschen komisch mit meiner Biographie, und zwar da steht drin „Benjamin Quaderer wurde 1989 in Feldkirch geboren (Österreich) und wuchs in Liechtenstein auf“, und Feldkirch ist ein Ort in Österreich, der ist 5 Minuten über der Grenze. Und insofern werde ich jetzt auch so als österreichischer Schriftsteller vereinnahmt, einfach weil ich da geboren bin, aber ich habe eigentlich viel mehr Bezug zu Liechtenstein, ich hab' beide Staatsbürgerschaften. Also eigentlich, ich weiß selber nicht so genau, was ich bin, aber es ist mir auch nicht so wahnsinnig wichtig.

S: Und der Hauptcharakter, Johann Kaiser, beschäftigt sich natürlich auch mit Fragen der Identität und mit seiner Identität, ja, die äußerst flexibel und pikaresk ist. Und das Leben Kiebers hat dich inspiriert und wurde schon mehrmals aufgearbeitet. Es gibt bereits ein Sachbuch, einen Dokumentarfilm, sogar Kiebers eigene Darstellung. Was heißt es eigentlich, für einen Roman wie deinen zu recherchieren?

B: Ja, also im meinem Fall war das auf jeden Fall so, dass ich mich sehr, sehr, sehr intensiv mit den Texten beschäftigt habe, die es schon gibt, also mit diesem Sachbuch, das du erwähnt hast, „der Datendieb“ heißt das, von Sigvard Wohlwend, dann gibt's den gleichnamigen Film, auch von Sigvard Wohlwend und Sebastian Frommelt, und dann gibt es den Text von Heinrich Kieber selbst, der heißt „der Fürst, der Dieb, die Daten“. Und diese drei Sachen, das war so meine Bibel eigentlich, das hab' ich wahnsinnig intensiv gelesen, immer wieder. Und dann habe ich Orte... ich bin dann auch an Orte gefahren, die mir irgendwie interessant erschienen, aus Kiebers eigenem Leben, aus seiner Biographie, und was mir dann aber eigentlich passiert ist, ist dass je länger ich mich mit Heinrich Kieber als Figur beschäftigt habe, desto mehr habe ich mich eigentlich von ihm entfernt und desto näher bin ich dann diesem Johann Kaiser gekommen, weil die sich nicht zueinander vergleichen, dass die einfach deckungsgleich wären, es gibt immer wieder Ähnlichkeiten usw.. Aber was mich an Heinrich Kieber mehr interessiert hat, ist dieser Typus, also diese Figur, die wirklich mit allen Gesellschaftsschichten in Liechtenstein verstrickt ist, und dann aber gleichzeitig auch derjenige ist, der dann Liechtenstein quasi in die Knie zwingt, und diesem Steuerparadies, das es bis 2008 war, dann ein Ende macht.

S: Und einerseits zeigt es sich, dass du viele Recherchen gemacht hast, in den vielen Fußnoten am Ende des Romans, aber andererseits lassen sich diese wohl eher als Bestandteile der Fiktion deuten, als Beweise im üblichen Sinne, oder? Es handelt sich hier um einen sehr unzuverlässigen und spielerischen Erzähler.

B: Genau, also diese Fußnoten haben so eine doppelte Funktion. Einerseits sind sie dem Erzähler, Johann Kaiser, selbst. Der schreibt diesen Text. Der befindet sich zum Zeitpunkt des Erzählens in seinem Zeugenschutzprogramm, und der will seine Leser davon überzeugen, dass das, was er erzählt, dass das die Wahrheit ist. Und wie kann man nachweisen, dass etwas die Wahrheit ist? Indem man Fußnoten anfügt. Das ist so seine Idee. Und dann gibt es die Funktion, die die Fußnoten für mich als Autor haben

und das ist einerseits zuzugeben und zu zeigen, dass diese Geschichte eben nicht allein meine Geschichte ist, sondern, dass die auf etwas Anderem basiert, dass sie anrecherchiert ist. Und dann auch, die Quellen irgendwie, die ich dann verwendet habe, kenntlich zu machen, das war'n so glaube ich, das war so meine Idee.

S: Joa, und sowohl inhaltlich als auch formell war es mir offensichtlich, wie belesen du eigentlich bist. Gibt es gewisse Schriftsteller, die für dich besonders wichtig waren beim Schreiben?

B: Also für mich so, ich hatte so... In meiner Lektüreerfahrung gab es so ein großes Erweckungserlebnis, Roberto Bolaño kennenzulernen. Das ist ein ganz, ganz, ganz wichtiger Autor für mich, weil, ich weiß auch nicht, der schafft es auf eine sehr lässige Art unfassbar dichte Texte zu erzählen, in denen irgendwie, finde ich, immer die ganze Welt drinsteckt. Also der ist jemand sehr wichtiges für mich. Dürrenmatt ist tatsächlich auch wichtig, weil ich da sehr das Lakonische mag und diese schlichte Eleganz. Und, wer auch wichtig war, ist David Foster Wallace, auf jeden Fall.

S: Ah, gut! Einer meiner Lieblingsautoren. Aber man sollte auch betonen, dass nicht nur literarische Schriftsteller mit einbezogen werden, oder spürbar sind bei der Lektüre, sondern du erwähnst auch und beschäftigst dich auch mit Historikern, und zwar mit Historikern zum Thema Liechtenstein. Also man liest... Der Roman liest sich auch als eine Art Geschichtsbuch. Du schreibst, Zitat, „die Ställe von früher waren die Finanzinstitute von heute“, und Liechtenstein war einmal eines der ärmsten Länder Europas, wie wir aus deinem Roman lernen, und du skizzierst auch eine Geschichte Liechtensteins, finde ich.

B: Ja, das war mir auch wichtig, weil ich glaube, dass...dass... Ich glaube, dass man Liechtenstein erst verstehen kann, wenn man sich ein bisschen mit der Historie dieses Staates beschäftigt. Liechtenstein ist mittlerweile, ich weiß nicht ob das, aber es ist eines der reichsten Länder der Welt, vielleicht sogar das Reichste, und das ist geschehen innerhalb von, ja, hundert Jahren, also relativ schnell hat sich dieser Staat von einem der ärmsten Länder Europas zu einem der Reichsten hochgemausert. Und dass...Mich interessiert, was das mit den... was das mentalitätsgeschichtlich macht, was das mit den Psychen der Leute macht, weil das wäre ja dann... denn das sind ja immer noch Neureiche, die plötzlich so viel Geld haben, aber eigentlich aber ja agrarisch geprägt sind. Und das finde ich so eine wahnsinnig interessante Konstellation, dass das dann auch heißt, dass da einfach plötzlich so viel Geld vorhanden ist, dass man vielleicht gar nicht weiß, was man damit machen soll, (Lacht) einerseits. Also das ist halt so ein plötzlicher Reichtum, was ich wahnsinnig interessant finde.

S: Und ganz besonders an dem Fürstentum Liechtensteins sowie an seiner Geschichte ist selbstverständlich der Fürst. Und bei deiner Geschichte kommt Hans Adam II nicht gut weg. Er wird als temperamentvoll, zornig, stur beschrieben und nicht nur aus der Sicht Kaisers, sondern aus der Perspektive des Kriminalpsychologen, wobei die Äußerungen des Letzteren ja in die Geschichte Kaisers mit eingewoben werde. Denkst du,

dass ironischerweise wir im realen Leben mit der Monarchie zu phantasievoll umgehen?

B: Pause (lacht). Was, wen meinst du mit dem wir?

S: Oder meinst du, dass die Literatur einen kritischen Blick auf Monarchen werfen sollte?

B: Weiß ich nicht. Ich finde nicht, dass Literatur so irgendwas sollte oder müsste. Ich glaube einfach, das komische ist halt so'n bisschen, dass Monarchie schnell sowas Märchenhaftes halt kriegt, weil es das nicht mehr so richtig gibt.

S: Und das hängt zum Teil auch mit dem Selbstbild Liechtenstein zusammen, oder? Dass es irgendwie ein romantisches, traditionelles, Tradition beladenes Land ist, noch mit Fürst, seit 300 Jahren, und so weiter.

B: Ja, also Liechtenstein, also die ganze Konstellation, ist halt eigentlich ein Märchen. Es gibt 11 Dörfer, es gibt ein Schloss, das ist so'n bisschen über Vaduz und da wohnt der Fürst drin. Also das hört sich so unecht an, alles. Aber für einen Liechtensteiner, oder eine Liechtensteinerin, oder irgendeine Person, die da lebt, ist das halt was ganz Selbstverständliches und Normales. Und mich hat's schon interessiert... Also es gibt so beide Bewegungen, einerseits das Märchen als Märchen auszustellen, aber andererseits dieses Märchen so in die Realität zu holen, und da so da draufzuschlagen, und dann zu schauen, was davon dann übrigbleibt.

S: Ja, und interessanterweise... Interessant finde ich auch die Meinung Johann Kaisers zur Monarchie. Also interessanterweise behauptet er immer wieder, er sei noch Monarchist. Er denkt, er liege mit Hans-Adam als MENSCHEN und Besitzer einer Bank in PERSÖNLICHER Fehde, könnte man sagen, wobei der Fürst ihn hingegen zu einem offiziellen Staatsfeind macht, und zwar Staatsfeind Nummer Eins. Hängt Kaisers Monarchismus oder sein selbst behaupteter Monarchismus vielleicht mit seinem Individualismus zusammen?

B: Ich glaube Kaisers Monarchismus hängt... das hat einfach ganz biografische Gründe, weil der wird in einem Kinderheim groß, dem einzigen Kinderheim, das es in Liechtenstein gibt, und dieses Kinderheim steht unter der Schirmherrschaft von Fürstin Gina. Fürstin Gina ist die Mutter Hans Adams, dem Zweiten, und diese Fürstin Gina war sehr bekannt als eine Frau, die ganz viel so caritative Zwecke unterstützt hat und die sich eingesetzt hat für die Schwachen der Gesellschaft. Und sie war dann auch oft in diesem Kinderheim, und da lernt sie dann Johann Kaiser kennen, und die beiden haben dann so eine sehr spezielle Bindung zueinander. Und Fürstin Gina wird im Laufe des Romans fast zu sowas wie einer Ersatzmutter für diesen Johann. Und wenn er von sich selber sagt, dass er Monarchist ist, dann tut er das quasi ihr zuliebe. Ich glaub' politisch interessiert ihn das alles gar nicht so sehr, sondern er hat quasi in der Monarchie so eine Art Mutter gefunden, tatsächlich.

S: Joa, also ...

B: Und jetzt ist aber so, ihr Sohn wird zu seinem großen Antagonisten. Und das fand ich interessant, dass es dann... Es ist dann fast ein Konflikt zwischen Sohn oder zwischen Kind und Eltern, also wir haben es mit so einer Mutter-Vater-Mord Konstellation fast zu tun.

S: (lacht) Also die Landesmutter wird quasi für ihn eine Art Mutterersatz und daher stammt sein Hang zur Monarchie.

B: Genau.

S: Also mich erinnerte das irgendwie, oder sein Hang zur Monarchie erinnert mich irgendwie an den Surrealisten Salvador Dali, der Fürst Franz Joseph dem zweiten, das war der Mann von Gina, von Fürstin Gina, der Salvador Dali, der den Fürsten durch seine Kunst geehrt hat, wie im liechtensteinischen Landesmuseum zu sehen ist. Also die beiden sind ja irgendwie avantgardistisch, also vielleicht geht das zu weit, aber dieser Avantgardismus, oder Individualität, oder Besessenheit mit der Individualität hängt paradoxerweise mit dem Monarchismus zusammen, wie ich finde.

B: Aber inwiefern findest du das? Führ das mal'n bisschen aus, bitte. Also ich find das super interessant.

S: (lacht) Ok, also vielleicht war das ein Gedanke zu viel. Aber, Salvador Dali war ja auch Monarchist und hat auch skurrile und absurde Gemälde gezeichnet. Und irgendwie, Johann Kaiser versteht sich auch als Künstler, aber eben als Lebenskünstler. Und, ja, ich finde es... einerseits passt es gar nicht dann zu seiner Situation, dass er immer behaupten sollte, er sei Monarchist, andererseits, ganz abgesehen von seiner Beziehung zu Fürstin Gina, passt es doch in sein Lebenskonzept, dass es um einen starken Charakter geht.

B: Mhm, ja, ich versteh, was du meinst. Und ich glaub'... jaja, doch, das finde ich aus so. Also ich glaub, dieser Johann Kaiser ist auch darauf bedacht, der gibt sich selber wahnsinnig viel Bedeutung die ganze Zeit. Also, sich bedeutender zu machen, als man eigentlich ist, und vielleicht gibt's da so eine gewisse Verwandtschaft dann zur Monarchie, wo auch der Einzelne dann viel bedeutender ist. Indem es vielleicht auch um so ne, ja, was du meintest, dass das Individuelle, aber nur ein einzelnes Individuum ganz, ganz viel Bedeutung kriegt. Vielleicht ist das, was Johann Kaiser an der Monarchie gefällt.

S: Ja. „Für immer die Alpen“ ist eine irre, spannende und durchaus im positiven Sinne skurrile Geschichte. Was war dein Fixpunkt, als du an ihr gearbeitet hast? Oder, mit anderen Worten, wie bist du selber nicht verrückt geworden?

B: Ich bin nicht verrückt geworden, glaube ich, indem ich sehr überzeugt war von diesem Stoff, von dieser Geschichte, und dass ich dachte... dass ich das Gefühl hatte, dass das erzählt werden muss. Ich war mir nicht immer sicher, ob ich derjenige bin, der das erzählen kann, aber ich wusste, das ist eine unfassbare Geschichte, die die Aufmerksamkeit bedient. Und das war immer so meine Hoffnung, glaube ich, dass ich mir

immer gedacht habe „Ja, das muss erzählt werden! das ist so unfassbar alles“. Ich hatte also so eine Verpflichtung gegenüber diesem Stoff.

S: Ich finde schon, dass es dir gelungen ist. Ich fand den Roman toll, und das Gespräch eben war mir auch eine Freude. Benjamin, besten Dank!

B: Ich danke dir!